

Kritisch-exegetische Bemerkungen zum Hippolytus des Euripides.

V. 73 ff.

III. σοὶ τόνδε πλεκτὸν στέφανον ἔξ ἀκηράτου
λειμῶνος, ᾧ δέσποινα, κοσμήσας φέρω,

75. ἔνθ' οὔτε ποιμὴν ἀξιοῖ φέρβειν βοτὰ
οὔτ' ἤλθε πω σίδηρος, ἀλλ' ἀκήρατον
μέλισσα λειμῶν' ἔαρινὸν διέρχεται

Αἰδῶς δὲ ποταμίαισι κηπέυει θρόσοις,
[ῥοοῖς διδακτὸν μηδέν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει

80. τὸ σωφρονεῖν εἴληχεν εἰς τὰ πάνθ' ὁμῶς,
τούτοις δρέπεσθαι· τοῖς κακοῖσι δ' οὐ θέμις.]

Dindorf hat schon in den annotations von 1839 V. 79—81 für interpolirt erklärt. Da dieses Urtheil aber noch immer z. B. bei Kirchhoff und Nauck keine Billigung gefunden hat, so halte ich es nicht für überflüssig, die Unechtheit der VV. etwas eingehender zu begründen, als es Dindorf gethan hat mit der kurzen Bemerkung: 'Frustra laborant critici de his versibus expediendis, qui mihi non dubium videtur quin ab interpolatore sint adiecti, et loco quidem alienissimo. Conficti sunt ex Bacch. 315, ubi loco aptissimo leguntur verba ἀλλ' ἐν τῇ φύσει | τὸ σωφρονεῖν ἔνεσαν εἰς τὰ πάντ' ἀεί. | τοῦτο σκοπεῖν χρή.'

Die ersten 5 Verse bieten bis auf die vielleicht nicht ursprüngliche Wiederholung des ἀκήρατον keinen Anstoss. Die von Herden und von der Sichel unberührte, nur von Bienen durchschwärmte Wiese mag, wie Welcker (im Prodikos, kl. Schr. II, 473) vermuthet, ebenso wie der Brunnen im ersten Chorlied, eine wirkliche Localität, eine der Artemis geweihte Flur bei Trözene sein. Dergleichen werden bei Euripides noch öfter erwähnt, so als Opferplatz der Iphigenia Iph. A. 1464 τῶνδ' εἰς με πεμπέτω | Ἀρτέμιδος

εἰς λειμῶν', ὅπου σφαγήσομαι und V. 1544 [Ἀρτέμιδος ἄλλος λειμακάς τ' ἀνθεσφόρους]. Vom Hercules, der die Hirschkuh der Artemis verfolgt, heisst es frgm. 740 (Dind.) ἤλθεν | — κατ' ἔναυλ' ὄρεών ἀβάτους ἐπὶ τε | λειμῶνας ποιμνία τ' ἔλση und Xenophon anab. V, 3, 11—13, wo er von der Einweihung eines Tempellandes der Artemis berichtet, sagt ἐν δ' ἐν τῷ ἱερῷ χώρῳ καὶ λειμῶν. Vgl. Preller, Mythol. I, 240 (3. Aufl.).

Mit dem sechsten Vers *Αἰδῶς δὲ ποταμίαισι κηπεῖε δρόσοις* wird die anmuthige, — durchaus der Wirklichkeit entsprechende Schilderung durch einen nicht wirklich zu verstehenden, figürlichen Zusatz gestört. Und doch möchte ich glauben, dass das verdächtige *Αἰδῶς* vom Dichter selbst herrührt, dessen poetische Phantasie in diesem Falle nicht ganz correct gewesen sein würde (interdum dormitat Homerus). (Welcher meint es solle damit der Gegensatz zum Cult der Kypris bezeichnet werden.) Wenigstens kann ich mir nicht denken, wem er das wirkliche Geschäft, die Wiese zu bewässern, ohne grossen Nachtheil für die poetische Wirkung hätte übertragen wollen. Eine *Ναῖάς* (Musgrave) kann man sich in Wirklichkeit doch nicht als begiessend denken, und die *Ἔως* (Toup) könnte höchstens *οὐρανίαις δρόσοις* die Flur tränken. Mindestens ist die *ΛΑ. Αἰδῶς* schon sehr alt, denn sie spielt in der allegorischen Deutung eine Rolle, welche nach dem Scholiasten schon von Philochorus (jedenfalls in den *τραγωδούμενα*) behandelt wurde. Ja ich vermute, dass gerade der mit der Wirklichkeit der vorausgehenden Schilderung disharmonirende V. 78 Veranlassung gegeben hat, der ganzen Stelle einen allegorischen Sinn unterzulegen. Die Fülle der Scholien bezeugt, wie eifrig die Frage discutirt worden ist (*διαβεβήθη τὸ ζήτημα*. Schol.), ihre Verworrenheit bestätigt, trotz des sonst auf jüngeren Ursprung deutenden Wortreichthums, ihr Alter.

Die allegorische Deutung der *VV. 73—78* ist diese: Unter dem *στέφανος* verstehe Hippolytus seinen ἕμνος (*δίκην πλοκῆς γὰρ συντεθέντας τοὺς λόγους ἀποτελεῖν τὸν ἕμνον*), den er aus reiner Gesinnung darbringe (*λειμῶν = δῖάνοια*), welche weder durch philosophische Speculation berührt (*ποιμῆν: τὸ λογισπικόν*), noch durch das unlautere Treiben des Lebens getrübt sei (*σίδηρος = πανοὔργος φιλοπραγμασία*), sondern in der seine Seele (*μέλισσα*) voll Einfach und Unschuld sich wiege, und welche die Sittsamkeit selbst mit dem dichterischen Schöpfungstrieb (*ποταμός*) befruchte.

Die 3 folgenden Verse nun, 79—81, lassen sich unmöglich mit der natürlichen Erklärung der vorausgehenden Verse vereinigen,

man müsste sich denn vorstellen können, dass, wie anderwärts über die Benutzung heiligen Landes durch eine Inschrift am Eingang Bestimmungen gegeben waren (vgl. Xenophon a. a. O. Corp. Inscr. 2, p. 1103), so in Trözene die Vorschrift bestanden habe, wer von der Artemiswiese Blumen pflücken wolle, müsse sich vorher darüber ausweisen, ob er von Natur oder durch Unterweisung *σάφρων* sei. Wohl aber fügen sich die Verse der allegorischen Deutung. Sie führen nämlich bloss die Erklärung des *οὔτε ποιμῆν* (*τὸ λογισπικόν*) *ἄξειοῦ φέρβειν βοτὰ* weiter aus. Wer nämlich nicht von Natur die *σωφροσύνη* besitze, sondern sie erst durch Unterweisung (und Nachdenken) gewonnen habe, der müsse dennoch als *κακός* gelten und dürfe keine Blumen pflücken, d. h. — könne nicht aus reinem Herzen poetische Gedanken schöpfen.

Meine endliche Schlussfolgerung ist diese: Kein Mensch wird zweifeln, dass die allegorische Deutung der ganzen Stelle nicht in der Absicht des Dichters gelegen hat, denn sie ist zu geschmacklos gekünstelt, und ausserdem würde dem Zuhörer vor V. 78 auch nicht der geringste Fingerzeig für das beabsichtigte Verständniss gegeben sein, die 3 fraglichen Verse aber passen nur zu der allegorischen Erklärung, sie müssen also dem Dichter ebenso fremd sein wie jene.

Freilich mögen sie schon früh hinzugedichtet sein. Vielleicht hielt es der Interpolator für angemessen, den 'weisen' (v. 90) Hippolyt mit einer Anspielung auf ein *πολυθρύλητον φιλοσόφημα* (*εἰ διδακτὸν ἢ ἀρετῆ*) im Munde auftreten zu lassen, weil auch Phädra ihre erste längere Rede V. 373 ff. mit einer ganz ähnlichen Erörterung (über die Ursachen der menschlichen Verderbniss) beginnt.

Ganz ansprechend ist die Beobachtung Hirzel's (de Eur. in compon. diverbiis arte p. 37), dass nach Beseitigung der 3 Verse vor der Stichomythie, V. 88—107, ebenso Hippolyt 2×6, durch Gedankeneinschnitt scharf getrennte Verse spricht, wie nach derselben 2×6 Verse des Hippolyt und des Dieners folgen. Dabei ist die Tilgung des von Brunck gestrichenen V. 115 vorausgesetzt, der unbegreiflicher Weise auch noch als echt in einigen der neusten Ausgaben paradirt.

ΘΕ. ἡμεῖς δὲ, τοὺς νέους γὰρ οὐ μιμητέον,
 [φρονοῦντες οὕτως ὡς πρέπει δούλοις λέγειν]
 προευξόμεσθα τοῖσι σοῖς ἄγάλμασι.

Erstens müsste es unbedingt *δούλοις φρονεῖν* heissen, wie Monk unter Vergleichung von Bacch. 1123 u. frg. 49, 2 richtig bemerkt hat, und dann: weil es der Besonnenheit des Alters nicht

zieme, in den Fehler der raschen Jugend (V. 118) zu verfallen, deshalb bringt der Alte der Kypris die von Hippolyt versäumte Huldigung dar, also nicht, weil er ein Slave sei. Oder kann er überhaupt nach den vorausgehenden Ermahnungen an seinen Herrn Gottesfurcht für eine specielle Pflicht der Sklaven erklären?

V. 121 ff. Im Altonaer Osterprogramm dieses Jahres habe ich u. A. einige Stellen aus den beiden ersten Strophen dieses Chorlieds besprochen. Ich wiederhole kurz die Resultate. Von den verschiedenen Erklärungen der ersten VV.

Ὠκεανοῦ τῆς ἰδῶρ
στάζουσα πέτρα λέγεται

ist nur diese zulässig: 'Okeanosfelsen heisst ein Wasser träuender Fels, welcher' u. s. w. Unter Ὠκεανός versteht Euripides noch den Fluss, nicht, wie hier und da angegeben wird, ein die Erde umgebendes Weltmeer. V. 129 ff., die gewöhnlich geschrieben werden

ὄθεν μοι
πρώτα φάτις ἦλθε δέσποιναν
(ἀντιστρ.) τειρομέναν νοσερᾶ
κοίτα δέμας ἐντὸς ἔχειν | οἴκων

muss an der LA. δεσποίνας festgehalten werden, welche cod. A u. (von 1. Hand) E bieten, denn Dindorf's Bemerkung zu dieser Stelle: 'Notandum antistrophi in media sententia initium: quod raro sibi permiserunt tragici' ist für Euripides in bestimmter Weise zu beschränken. Mit der Strophe hat er auch immer einen vollen Gedanken in einem vollen Satze abgeschlossen, zu welchem allerdings nicht selten in der folgenden Strophe durch einen Relativsatz, ein Participium, einen adverbialen Ausdruck (Präposition mit Casus) ein sich eng an das Vorausgehende anschliessender Zusatz gemacht wird. Aber die Vertheilung von Subjekt und Prädicat desselben Satzes auf verschiedene Strophen ist nicht anzunehmen. Um nun das fehlende Subject im Anfang der Gegenstrophe herzustellen, habe ich, mit Ausscheidung des von Kirchhoff als unecht bezeichneten κοίτα und Beibehaltung des von AE gebotenen ἐντοσθεν vorgeschlagen

τειρομέναν νιν ἔχειν
ἐντοσθε δέμας νοσερᾶν | οἴκων.

V. 136 habe ich nach der von Hartung citirten Glosse des Pollux ἄβρωτος (ἀβρώς Cobet)· ὁ νῆσις παρὰ Σοφοκλεῖ. für ἀμ-βροσίον vorgeschlagen ἀβρωῶτος, mit Beibehaltung der überlieferten Wortstellung πορφύρεα φάρεα in der Strophe. Soweit a. a. O.

In V. 141 und 145 der 2. Strophe (141 ff. *σὺ γὰρ ἔνθεος, ὦ κόυρά | εἴτ' ἐκ Πανός εἴθ' Ἐκάτας | ἢ σεμνῶν Κορυβάντων | φοιτᾶς ἢ ματρὸς ὀρείας, | σὺ δ' ἀμφὶ τὰν πολύθηρον | Δικτυνναν ἀμπλακίαις | ἀνίερος ἀθύτων πελάων τρύχει.*) scheint mir das statt des handschriftlichen *σὺ γὰρ* und *σὺ δ'* von Dindorf und Nauck in den Text gesetzte Lachmann'sche *σὺ γὰρ* und *οὐδ'* sprach- und sinnwidrig zu sein. 1) Für *εἴτ' — εἴθ' — ἢ — ἢ* müsste es dann heissen *οὐτ' — οὐτ' — οὐ — οὐ*. 2) Der Begründungssatz *φοιτᾶ γὰρ καὶ διὰ λίμνας* hat doch bloss dann einen richtigen Sinn, wenn der Chor seine Vermuthung rechtfertigen will, dass Phädra unter dem Zorn der kretischen Diktyнна leide, denn diese sei auch in die Ferne zu wirken mächtig. Ueberhaupt erscheint mir die Idee doch allzu seltsam, den Chor, während er in der 2. Gegenstrophe die möglichen Ursachen des Leidens namhaft macht, in der vorausgehenden Strophe erst die nicht denkbaren Veranlassungen zusammenstellen zu lassen. Allerdings entsprechen *σὺ γὰρ* und *σὺ δ'* metrisch nicht dem *ἢ πό(σιν)* und *ἢ (ναυβάτας)* der Gegenstrophe, aber die von der Gesamtsumme der *χρόνοι πρώτοι* beider Strophen ausgehende Construction derselben nach der von Fr. Chr. Kirchhoff, die orchestische Eurhythmie der Griechen. Altona 1873 aufgestellten Theorie ergiebt die Annahme zweier Kürzen an den besprochenen Stellen der Strophe geradezu als nothwendig. Ich kann dies hier freilich nicht weiter erörtern, sondern muss auf die hoffentlich bald erscheinende Fortsetzung jener Untersuchungen verweisen. Kirchhoff behauptet: die künstliche Symmetrie der Chöre konnte dem Publikum nur durch die Anschauung, durch das symmetrische Schreiten der Choreuten fassbar gemacht werden. Einer kurzen Silbe entsprach ein einfacher, einer langen ein Doppelschritt. Nicht selten wurde ein Mehr an der einen Stelle durch ein Minder an einer andern ausgeglichen. Demnach würde nicht immer völlige Silbenentsprechung Statt finden müssen, sondern wo dieselbe in der handschr. Ueberlieferung nicht vorhanden, muss die Prüfung der Gesamt-Symmetrie des *χορικόν* entscheiden. Bei Anwendung dieser Theorie erscheint auch das handschriftliche *πένθει* in V. 139 als richtig und braucht nicht wegen des entsprechenden Jambus in der Strophe in *πάθει* verändert zu werden. Ebenso halte ich Hermann's und Nauck's Verdächtigungen einzelner Stellen im ersten Bühnenlied V. 58 ff. durch die ausführliche Behandlung desselben in der erwähnten Abhandlung Kirchhoff's für widerlegt.

Schliesslich will ich noch erwähnen, dass ich V. 144 schreibe *φοιτᾶς καὶ ματρὸς ὀρείας*. Die von Bothe der Responson zu Liebe

gemachte Umstellung des *γοιτῆς*, welches in den Handschriften hinter *ὄρείας* steht, hat Weil Rh. M. XXII, 346 aus den Scholien begründet. Dieselben scheinen auch für *καὶ ματρός* anstatt des handschriftl. ἡ *μ.* zu sprechen: *ἐκ Πανός σὺ ἐμάνης, εἴτε ἐκ τῆς Ἥρας* (l. *Ἐκάτης*), *ἢ Κορυβάντων τοῦτο νοσεῖς; λέγειν οὐκ ἔχω καὶ εἴ τι τούτων | ἁμαρτήσασα τὴν ὄρειαν.* Jedenfalls wird *καί* durch den Sinn gefordert, denn da die Korybanten gewöhnlich als Begleiter der *μήτηρ ὄρεία* auftreten, können sie hier, wo beide neben einander stehen, nicht als völlig verschieden von einander getrennt werden.

V. 208—27. Auf das ausgesprochene Verlangen der Phädra nach einem Trunk klaren Quellwassers 208 *πῶς ἂν δροσερῶς ἀπὸ κρηνίδος | καθαρῶν ὑδάτων πῶμ' ἀρυσάιμαν;*) antwortet die Amme

212. *ὦ παῖ, τί θροεῖς;*
οὐ μὴ παρ' ὄχλῳ τάδε γηρύσει
μανίας ἔποχον δίπτουσα λόγον;

auf ihren mit gesteigerter Leidenschaftlichkeit geäußerten Wunsch im Walde zu jagen (215—22) dagegen erwidert sie

223. *τί ποτ', ὦ τέκνον, τάδε κρηναίεις;*
τί κνηγεσίων καὶ σοὶ μελέτης;
τί δὲ κρηναίων νασμῶν ἔρασαι;
πάρα γὰρ δροσερὰ πύργοις συνεχῆς
κλιτὸς, ὅθεν σοι πῶμα γένοιτ' ἂν.

Dass hier eine Versvertauschung Statt gefunden hat, ist von O. Jahn Hermes II, 250 unzweifelhaft richtig erkannt. Der erste ganz unschuldige und für einen Fieberkranken kaum auffällige Wunsch wird von der Amme mit einer derben Zurechtweisung abgefertigt, während sie für das zweite, in der That höchst extravagante Verlangen kein Wort der Zurechtweisung hat. Auch ist das Zurückkommen auf den ersten Wunsch in V. 225 an dieser Stelle ganz unpassend. Jahn will darum V. 213—4 vertauschen mit V. 225—7.

Ich glaube, er ist auf halbem Wege stehen geblieben. V. 224 *τί κνηγεσίων καὶ σοὶ μελέτης* oder *μελέτη;* (*μελέτη* a pr. m. BCE, *μελέτης* ceteri, etiam A, nisi fallor, sic etiam schol.' Kirchhoff) hat längst Anstoss erregt. Ich übergehe die verschiedenen Erklärungs- und Besserungsversuche. Dindorf hat schon in den 'annotationes' den Vers für interpolirt erklärt. Durch Jahn's Beobachtung wird dies Urtheil bestätigt. Nachdem nämlich V. 225—7, wie er meint, an die jetzige Stelle gekommen waren, wurde sicherlich, da in ihnea bloss von dem ersten Wunsch die Rede ist, der auf den zweiten bezügliche Vers eingeschoben. (Vielleicht wollte übrigens

der Interpolator seine mehr nach lateinischer Construction gebildeten Worte so verstanden wissen: 'quid curae (τί μελέτης) tibi venationis? Was hast du dich eigentlich (καί) um die Jagd zu kümmern?') Aber auch V. 225 ist ungehörig. 'Was verlangst du denn nach Quellwasser? In der Nähe ist ja ein quellreicher (δροσερά) Abhang.' Der zurechtweisende Ton der Verwunderung im ersten V. wäre bloss dann an der Stelle, wenn Phädra nach etwas ganz Unmöglichem, nicht Vorhandenem verlangt hätte, welches nach der Meinung der Amme nicht besser sei, als das Vorhandene. Ich nehme an, dass nach Umstellung von 226—7 auch 225 hinzugedichtet ist, um den 208—9 ausgesprochenen Wunsch, auf den erst 226—7 antworten, zu recapituliren. (ἔρασαι entlehnt aus V. 235, νασιμός aus 653.) Noch mehr. Die Worte ᾧ παῖ, τί θροεῖς; enthalten offenbar auch schon einen Vorwurf, den der erste Wunsch nicht verdient, während V. 223 τί ποτ', ᾧ τέκνον, τάδε κηραίνεις; 'was sorgst du dich eigentlich darum, o Kind?' sehr schlecht als Erwiderung auf das Verlangen zu jagen, dagegen sehr gut auf das ängstliche πῶς ἂν — ἀρυσαιμᾶν; passen.

Das Richtige ist also dieses. Auf den ersten Wunsch antwortet die Amme

τί ποτ', ᾧ τέκνον, τάδε κηραίνεις;
 πάρα γὰρ δροσερά πύργους συνεχῆς
 κλιτῶς, ἔθεν σοι πῶμα γένοιτ' ἂν.

auf den zweiten Wunsch

ᾧ παῖ, τί θροεῖς;
 οὐ μὴ παρ' ἔχλω τάδε γηρίσει
 μανίας ἔποχον ῥίπτουσα λόγον;

Die innern Gründe scheinen mir so zwingend, dass ich mich durch ein kleines äusseres Bedenken an der Richtigkeit der Sache nicht irre machen lasse. Nämlich ᾧ παῖ, τί θροεῖς; kommt jetzt zu stehen hinter ἐν χειρὶ βέλος. Um die ἀδιάφορος zu vermeiden, könnte man ja etwa ändern τέκνον, τί θροεῖς; oder φεῦ φεῦ, τ. θ. oder ähnliches. Aber da einige Fälle der ἀδιάφορος in Anapästern sowohl bei Sophokles (O. C. 139. 143) als auch bei Euripides (Hipp. 1377. Hec. 83. Ion 167) vorkommen, so halte ich es nicht für nöthig, zumal da Personenwechsel Statt findet. Sollte vielleicht gerade die Beobachtung des metrischen Anstosses einem gelehrten Leser Veranlassung zur Umstellung und gleichzeitig zur Einschaltung von V. 224—5 gegeben haben?

V. 323—4. Die Amme dringt in die Phädra, ihr den Grund ihres Leidens zu sagen und bringt sie auch schliesslich zu

dem Geständniss V. 317 *φρῆν ἔχει μίαισμα π.* Doch versteht die Amme dies nicht richtig, und nachdem zwei Vermuthungen, die sie daran geknüpft hat, zurückgewiesen sind, fragt sie von Neuem

322 TP. *τί γὰρ τὸ δεινὸν τοῦθ' ὃ σ' ἔξαίρει θανεῖν;*

ΦAI. *ἔα μ' ἁμαρτεῖν· οὐ γὰρ εἰς σ' ἁμαρτάνω.*

TP. *οὐ δῆθ' ἐκοῦσά γ', ἐν δὲ σοὶ λελείψομαι.*

ΦAI. *τί δρᾶς; βιάζει χειρὸς ἔξαυρωμένη;*

TP. *καὶ οἶν γε γονάτων, κοῦ μεθήσομαι ποτε.*

V. 324 soll nach Valckenaer bedeuten: freiwillig werde ich dich nicht fehlen lassen, doch werde ich mich schliesslich bei deinem Urtheil beruhigen. 'Non equidem volens, nempe *ἔάσω σ' ἁμαρτεῖν*. ἐν δὲ σοὶ (*κριτῆ*) λελείψομαι. Phaedra tamen iudice vincar, aut, victam me dabo; sive potius, sed acquiescam in tuo iudicio'. Für den Gebrauch von ἐν δὲ σοὶ beruft er sich besonders auf frgm. 349, 3 *ὡς ἐν γ' ἐμοὶ κρίνεται ἂν οὐ καλῶς φρονεῖν* und Hipp. 1320 *οὐ δ' ἐν τ' ἐκείνῳ κἂν ἐμοὶ φαίνεται κακός*. Mit Recht bemerkt dagegen Matthiä: 'repugnant ea, quae sequuntur; quae enim ita in obtestando pergit, ut ad genua Phaedrae accidat, dicere vix potest, se in Phaedrae iudicio acquiescens.' Noch mehr widerstreitet die vorausgeschickte Erklärung, denn unmöglich kann die Amme in einem Athem sagen, dass sie gutwillig sich dem Verlangen der Phädra nicht fügen, und dann, dass sie schliesslich alles ihrem Ermessen überlassen werde. Matthiä selbst erklärt: 'tua vero opera sive culpa propositum meum non assequar, conatu meo te flectendi excidam.' Danach Hartung: 'Gutwillig nie! gelingt's mir nicht, ist's deine Schuld!' Zu ἐν δὲ σοὶ verweist Matthiä besonders auf Soph. O. C. 135 *ἀλλ' οὐ μὰν ἐν γ' ἐμοὶ | προσθήσεις τάσδ' ἀράς*. 'Quantum per me licebit, vertit Brunck.' Dem entsprechend hätte er höchstens diesen Sinn finden können: 'doch so viel an dir liegt, werde ich hinter meinem Vorsatz zurückbleiben, d. h. du wirst mich schon nach Möglichkeit verhindern, meinen Zweck zu erreichen', was freilich sehr unpassend wäre. Mit Matthiä stimmt im Wesentlichen die Umschreibung von Musgrave: 'si e proposito mihi cadere necesse est, id non mea negligentia fiet, sed tua potius obstinatione' und von Monk: 'vincar igitur, si modo necesse est ut vincar, non volens, sed tua opera. ἐν δὲ σοὶ λελ. sed penes te est ut vincar. Sic in Alcest. 289 ἐν σοὶ δ' ἐσμέν καὶ ζῆν καὶ μῆ.' Beide Erklärungen, die von Valckenaer und die von Musgrave-Monk-Matthiä ergänzen οὐ δῆθ' ἐκοῦσά γ' sc. *ἔάσω σ' ἁμαρτεῖν*. Anders Dindorf, der mit Beziehung auf die letzten Worte

der Phädra ergänzt εἰς ἐμὲ ἀμαρτάνεις und das folgende übersetzt: 'sed si tu peribis, ego quoque occidero.'

Zugegeben selbst, dass diese Erklärungen sich auf gelehrtem Wege als möglich nachweisen lassen, so sind sie doch zum mindesten so gekünstelt, dass eine förmliche Anstrengung dazu gehört, sich in dieselben hineinzudenken, und dies erweckt im Voraus Misstrauen gegen die Richtigkeit der Auffassung. Gewiss wird jeder Hörer resp. Leser zunächst und unmittelbar auf eine einfachere Deutung hingeleitet und hört aus den Worten ἐν δὲ σοὶ λελεῖρωμαι nichts anderes heraus als: 'bei dir werde ich bleiben.' In dieser Auffassung kann er nur bestärkt werden, wenn er im folgenden Vers aus der Phädra Munde hört, dass die τροφός ihre Hand gefasst hat und ihre Kniee umklammert, und wenn die τροφός V. 326 selbst betheuert, niemals von ihr lassen zu wollen. So hat auch der Scholiast die Worte verstanden: ἐνίζανούμαι σοι. — ἔξαρτῶμαι σου τῇ ἰκείῃα. — εἰ μὴ ἄρα μετὰ πνοῆς ἀνάγκης, οὐ συγχωρήσω, οὐδ' ἀπολύσομαι.

Diese wiederholte Versicherung, nicht weichen zu wollen, lässt nun aber die von der andern Seite vorausgeschickte Aufforderung zum Weggehen erwarten. Dies veranlasst mich an der Richtigkeit des ἔα μ' ἀμαρτεῖν zu zweifeln. Zwar scheint die spitze Antithese echt Euripideisch, aber bei näherer Betrachtung erwecken doch die Worte an sich Bedenken. Erstens passen sie nicht für die Stimmung der Phädra, die mit aller Macht ihre frevelhafte Leidenschaft bekämpft und erscheinen in ihrem Munde zu frivol, selbst wenn sie bloss dazu dienen sollten, die Zudringlichkeit der Amme abzuweisen. Zweitens enthalten die Worte οὐ δῆθ' ἐκοῦσά γε, die der unbefangene Hörer gewiss durch ἔδωσ' ἀμαρτεῖν ergänzt, keine zutreffende Erwiderung, denn wie die τροφός eventuell gezwungen werden soll, die Phädra ungehindert freveln zu lassen, ist nicht leicht vorstellbar.

Kurz ich halte ἀμαρτεῖν für falsch, und zwar für ein Glossem, welches, als Ergänzung über ἔα με geschrieben, das richtige Wort aus dem Text verdrängt hat, und zwar ἀπελθοῦσ'. Dieselbe Aufforderung, sich zu entfernen, wiederholt Phädra kurz darauf mit gesteigerter Dringlichkeit V. 333 ἀπελθε πρὸς θεῶν δεξιᾶς τ' ἐμῆς μέγας, und später noch einmal V. 708 ἀλλ' ἐκποδὼν ἀπελθε. Schon das erste Mal spricht sie dieselbe offenbar ziemlich bestimmt aus (wenn sie auch nicht 'den Dolch zückt', wie F. Fritze will!) denn die τροφός nimmt es sofort ernst und erklärt eben, indem sie sich an die Herrin klammert, freiwillig nicht von ihr lassen zu

wollen. Diese wiederholte Versicherung erinnert an Hec. 398 *ἑποῖα κισσὸς δρυὸς ὅπως τῆσδ' ἔξομαι* und 400 *ὡς τῆσδ' ἔκοῦσα παιδὲς οὐ μεθήσομαι*. Zu *λελείψομαι* 'ich werde bleiben' vergl. Or. 1041 *οὐδὲν σοῦ ἔλφους λελείψομαι* 'ich werde zurückbleiben', zu dem absoluten *ἔα με* Phoen. 592 *τῶν μακρῶν δ' ἀπαλλαγέισα νουθετημάτων μ' ἔα*, und Hec. 729. Hel. 1229. 1289. 1630. Herc. f. 1129. Med. 1057.

V. 327—333.

ΦΑΙ. *κάκ', ὦ τάλαινα, σοὶ τὰδ', εἰ πεύσει, κακά.*

ΤΡ. *μείζον γὰρ ἢ σοῦ μὴ τυχεῖν τί μοι κακόν;*

ΦΑΙ. *ὀλεῖ τὸ μέντοι πρᾶγμ' ἐμοὶ τιμὴν φέροι.*

ΤΡ. *κᾶπειτα κρύπτεις χρῆσθ' ἴκνουμένης ἐμοῦ;*

ΦΑΙ. *ἐκ τῶν γὰρ αἰσχρῶν ἐσθλὸ μηχανώμεθα.*

ΤΡ. *οὔκοῦν λέγουσα τιμωτέρα φανεῖ.*

ΦΑΙ. *ἄπελθε πρὸς θεῶν δεξιᾶς τ' ἐμῆς μέθες.*

In diesen Versen, die einen neuen, selbständigen Abschnitt des Gesprächs bilden, ist zunächst *μὴ τυχεῖν* verdächtigt worden. Dass dies nicht = *στερεθῆναι* sein könne, wie mit dem Scholiasten die meisten Erklärer und Uebersetzer annehmen, haben Hartung und Nauck, allerdings ohne weitere Begründung, mit Recht behauptet. Unter den genau 200 Stellen, an denen *τυγχάνω* sonst noch bei Euripides vorkommt, ist nicht eine, durch welche sich der angenommene Gebrauch rechtfertigen liesse. Offenbar kann *μὴ τυχεῖν* nur bedeuten: 'etwas nicht erlangen, was man zu erlangen strebt', aber nicht: 'etwas verlieren, was man schon hat'. Was will nun die Amme erlangen? Kenntniss von dem Geheimniss der Phädra. Demnach bleibt als einzige, wohl allenfalls mögliche Erklärung der Worte: 'Dich nicht zu ergründen', oder, wie K. Seidler im Programm von Zittau 1862 unter Verweisung auf Plato *Ἰππίας μείζ.* XIV (*ἀνδρὸς οὐ τυγχάνειν* = *consensum sibi parare non posse*) annimmt: 'dich nicht zu erbitten'. Aber diese Deutung liegt doch zu fern und ist aus Euripides ebenfalls nicht zu belegen, auch kann die Amme schwerlich das Nichtwissen an sich als das grösste Unglück bezeichnen. Die Herrin zu verlieren, durch den Tod, den Phädra sucht, das ist offenbar für sie das härteste, und dieser Gedanke ist ihr durch die eben erfahrene, entschiedene Abweisung um so näher gelegt, als sie ja in der That befürchten muss, Phädra werde starsinnig zu Grunde gehen, wenn es nicht gelinge, das Geheimniss zu entlocken und Hülfe zu bringen. Nauck's *ἢ σὲ μὴ εὐτυχεῖν* ist zu matt, dagegen möchte ich kein Bedenken tragen Hartung's *σοῦ γ' ἀμπλακεῖν* in den

Text zu setzen. Mit persönlichem Object steht das Verbum Alc. 242. 418. 824. 1083. Iph. A. 124. Mit ἀποτυχεῖν wird es z. B. von Hesychius und dem Scholiasten zu Soph. Ant. 1234 erklärt, also wird auch μή τυχεῖν bloss erklärendes Glossem sein.

In V. 329 verändern u. a. Dindorf und Nauck das handschriftliche ὀλεῖ mit Musgrave in ὀλεῖς, welches eine doppelte Erklärung zulässt, entweder, bestätigend: 'ja, du wirst mich verlieren' oder: 'du wirst mich (mit deinen Fragen) noch zu Grunde richten'. Beides kann ich nicht billigen. Ich behalte ὀλεῖ bei und erkläre mir die Sache so. Durch die Zudringlichkeit der Amme in die Enge getrieben versucht es Phädra schliesslich durch Einschüchterung sie von weiterem Nachforschen abzubringen. Sie sagt, vielleicht mit geheimnissvollem Ton: 'dein Unglück ist es, wenn du mein Geheimniss hörst'. Die Amme: '(Möge mich auch das Schlimmste darum treffen), schlimmer kann es nicht sein, als das Unglück dich zu verlieren, (wie ich befürchten muss, wenn ich den Grund deines Leidens nicht erfahre)'. Phädra, mit gesteigertem Nachdruck: 'es wird wirklich dein Verderben sein, (wenn du es erfährst)'. Natürlich soll dies eine blosser Drohung sein, ohne dass sich Phädra etwa wirklich eine nachtheilige Folge für die Amme vorstellt. (Wenn Nauck einwendet, es sei nicht abzusehen, inwiefern die Amme durch Mittheilung des Geheimnisses zu Grunde gehen solle, so hätte er dasselbe Bedenken auch gegen V. 327 erheben müssen). Zugleich sucht Phädra noch in anderer Weise auf sie zu wirken durch die hinzugefügte Versicherung, der ganze Handel werde aber ihr, der Phädra, nur Ehre bringen (sie denkt an ihren Tod), die Amme habe also gar keine Veranlassung, sich ängstlich darum zu sorgen. Aber damit hat sie derselben nur einen neuen Anhalt geboten zu dringlicherem Nachforschen. Nun, wenn die Sache, die du trotz meiner Bitte mir verheimlichst, gut ist (χορηστός wie V. 471), hast du um so weniger Veranlassung, sie zu verbergen. Noch wendet Phädra ein, allerdings verfolge sie edle Ziele, aber immerhin seien es schmachvolle Dinge, die sie zum Guten zu wenden sich bemühe. Gerade dies, erwidert die Amme, müsse ihr nur um so grössere Ehre bringen, (da sie nach dem Guten mühsam ringe). So weiss dieselbe allen Wendungen klug zu begegnen, und nachdem Phädra die letzte Kraft des Widerstands in einer erneuten gebieterischen Abweisung erfolglos erschöpft hat, giebt sie sich endlich gefangen.

Aus dieser Darlegung ergiebt sich, dass ich weder Nauck's, auf angebliche Störung des Zusammenhangs begründete Verdächtigung

der Verse 330—31 billige, die er freilich in der neusten Ausgabe selbst zurückgenommen hat, noch auch die von Hirzel empfohlene Umstellung von V. 330 und 332. Das γάρ in V. 331 würde hinter 332 nur eine gezwungene Erklärung zulassen, während es jetzt offenbar ein aus dem vorangehenden κρίπτεις zu ergänzendes κρίπτω begründet. Der Zweifel des Scholiasten endlich, ob χρῆσάι mit κρίπτεις oder mit ἰκνουμένης zu verbinden, erledigt sich schon dadurch, dass ἰκνεῖσθαι in der Bedeutung 'bitten', in der es ja den Tragikern eigenthümlich ist, nie ein sächliches Object bei sich hat.

V. 350—2.

TP. τί φής; ἔρῃς, ὡς τέκνον; ἀνδρώπων τίνος;

ΦAI. ὅσως ποθ' οὐτός ἐσθ' ὁ τῆς Ἀμαζόνος

TP. Ἰππόλυτον αἰδέῃς; ΦAI. σοῦ τάδ', οἷκ' ἐμοῦ κλύεις.

Die Meisten behandeln V. 351 als directen Fragesatz, während dies doch wegen des indirecten Frageworts unzulässig ist. Wollte man auch zur Entschuldigung sagen, es sei ein λέξον zu ergänzen, wie man sich in einigen ähnlichen Fällen hilft (s. Kühner, Gr. d. Gr. Spr. II, 1017, A. 1.), so bleibt doch die Geschmacklosigkeit in der Gestaltung der Frage: 'Wer ist er doch, der Amazone Sohn?' (Fritze.) Dindorf setzt einen Punkt hinter Ἀμαζόνος. Dies ist ja wohl so zu verstehen: 'wer es auch immer sein mag, der Amazone Sohn', oder ist vielmehr nicht zu verstehen. Ich schreibe

ὅσως ποθ' οὐτός ἐσθ'; ὁ τῆς Ἀμαζόνος —

'Du fragst mich, wer es ist? Der Amazone Sohn —' und denke mir die Worte zögernd, mit zunehmender, ausdrucksvoller Langsamkeit gesprochen. Dieser Vortrag und das schnelle, eine mögliche weitere Erklärung abschneidende Einfallen der Amme rechtfertigt, obwohl eigentlich alles gesagt ist, den Gedankenstrich am Ende, den auch Nauck hat. Ueber den Gebrauch der indirecten Frageörter bei Wiederholung der Worte des Fragenden vgl. Elmsley zu Med. 1103. Matthäi, Gr. 488, 1. Kühner a. a. O.

V. 364—5.

ὀλοίμαν ἔγωγε, πρὶν σὰν φίλταν
κατανίσαι φρενῶν.

Durch alle Erklärungs- und Besserungsversuche ist der schlimmen Stelle noch nicht geholfen. Der natürlichste Gedanke, den der Chor oder vielmehr die Chorführerin äussern könnte, scheint mir zu sein: 'möchte ich es nicht erleben, dass die Bethörung des Sinns sie' (nicht 'dich', die Anrede erfolgt erst mit

V. 366 ᾧ *τάλαινα*) 'zu Grunde richtet'. Dass der Gedanke an den voraussichtlichen Untergang der Phädra sie in der That beschäftigt, zeigen die folgenden Verse, in denen sie unzweideutig ein nahes Unglück prophezeit. Jener Gedanke nun könnte ohne zu grosse Abweichung von der oben gegebenen, am besten glaubigsten Ueberlieferung ausgedrückt werden durch *πρὶν σφ' ἀμαθίαν* (oder *σφε τὸ λίαν*?) *κατανύσαι φρενῶν*. V. 397 bezeichnet Phädra selbst ihren Zustand als *ἄνοια*. — *Κατήνυσεν ἀνάλωσεν*. Hesych.

V. 375—6.

*ἤδη ποτ' ἄλλως νυκτὸς ἐν μακροῦ χρόνῳ
Θνητῶν ἐφρόντισ' ἢ διέφθαρται βίος.*

Dass *ἄλλως* unzulässig ist, hat Nauck richtig erkannt. Für seine ansprechende Vermuthung *ἄπνοος* hätte er sich, ausser auf die Parodie des Aristophanes ran. 931 *ἤδη ποτ' ἐν μακροῦ χρόνῳ νυκτὸς διεγροῖπνησα κ. τ. λ.* auch auf die Scholien berufen können: *πολλάκις διαγροῦπνήσασα ἐν νυκτὶ ἐσκόπησα*.

V. 435—6. Die Amme, welche, durch die Entdeckung des Geheimnisses anfangs ganz ausser Fassung gebracht, nun die Berechtigung der frevelhaften Leidenschaft sophistisch zu erweisen unternimmt, sagt, sie sehe ein, dass sie vorher thöricht gewesen sei:

*νῦν δ' ἐννοῶμαι φαῦλος οὔσα· κὰν βροτοῖς
αἱ δεύτεραι πως φροντίδες σοφώτεραι.*

Natürlich kann *καί* hier nicht 'auch' bedeuten, sondern müsste durch 'und in der That, auch — wirklich' erklärt werden. Aber dieser nachdrücklichen Hervorhebung, welche der Sinn fordert, widerstreitet die *Krasis*, vielmehr fällt offenbar der Nachdruck bei der Recitation in sinnwidriger Weise auf *βροτοῖς*. Auch ist der Zusatz 'bei den Menschen' matt und überflüssig. Ich schreibe *κὰν σοφοῖς*: 'auch bei klugen Leuten ist gewöhnlich die zweite Uebersetzung die klügere, (um so mehr kann man mir es zu Gute halten, wenn ich zunächst nicht das Richtige traf)'. Vgl. 465 *ἐν σοφοῖσι γὰρ | τὰδ' ἐστὶ Θνητῶν*.

V. 467—72.

*οὐδ' ἐκπονεῖν τοι χοῆν βίον λίαν βροτούς.
οὐδὲ στέγην γὰρ, ἧς καταρρεφεῖς δόμοι,
καλῶς ἀκριβώσειαν. εἰς δὲ τὴν τέχην
πεσοῦσ' ὄσσην σὺ πῶς ἂν ἐκνεῦσαι δοκεῖς;
ἀλλ' εἰ τὰ πλείω χρηστὰ τῶν κακῶν ἔχεις,
ἄνθρωπος οὔσα κάρτα γ' εὖ πράξιαις ἂν.*

So lauten die Verse nach der besten Ueberlieferung. Die Amme hat ausgeführt, dass die Kypris unbedingte Gewalt habe über alles Geschaffene und selbst die Götter, und dass darum kluge Leute, die Unmöglichkeit des Widerstandes einsehend, bei den Ihrigen Fehlritte zu übersehen pflegen, die sie von Liebe bezwungen thun. 'Und die Menschen', fährt sie fort, 'sollten auch ihr Leben nicht so mühsam gestalten', nämlich offenbar nach den Vorschriften der sogenannten Tugend und des Sittengesetzes. Da sie nun soeben verschiedene Fälle erwähnt hat, in denen dies in der That nicht zu geschehen pflege, so erscheint $\chi\sigma\eta\nu$, d. LA. der bessern Hdschr., unpassend, weil damit ja etwas bezeichnet wird, was geschehen sollte (resp. hätte geschehen sollen), aber nicht geschieht (resp. geschehen ist), sondern es ist mit BC und dem Scholiasten $\chi\rho\eta$ zu lesen. Der Vers empfiehlt, anknüpfend an die vorausgeschickten speciellen Fälle kluger Beschränkung, der Phädra die allgemeine Lebensregel: 'und man muss es im Leben überhaupt nicht zu genau nehmen', warum? weil man eben Mensch und als solcher schwach und unvollkommen ist; dies ist aus $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma\ \omicron\upsilon\sigma\alpha$ in V. 472 herauszulesen. Dieselbe Weisheit hat die Amme schon vorher verkündet V. 261 $\beta\acute{\iota}\omicron\tau\omicron\nu\ \delta' \acute{\alpha}\tau\rho\epsilon\kappa\acute{\epsilon}\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\tau\eta\delta\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ |\ \varphi\alpha\sigma\acute{\iota}\ \sigma\varphi\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu\ \pi\acute{\lambda}\epsilon\omicron\nu\ \eta\ \tau\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\upsilon\iota$.

Die folgenden Worte scheinen bedeuten zu sollen: 'glückt es doch auch beim Bau eines Hauses nicht immer, die strenge Regelmässigkeit zu bewahren, obwohl es (nach Hartungs weiterer Ausdeutung) dabei bloss gilt, das widerstandslose Material mit Richtschnur und Winkelmass zu bearbeiten. Um wie viel weniger werde sich der freie Wille des Menschen mit den widerstrebenden Trieben immer genau den Vorschriften der Moral fügen.' Nicht übel. Aber freilich, wie die Worte überliefert sind, fehlt viel zu einem geschmackvollen und correcten Ausdruck dieses Gedankens, der durch alle Besserungsversuche bisher nicht hergestellt ist und schwerlich hergestellt werden kann. 1) Warum soll gerade beim Bau des Daches die Genauigkeit schwer sein? (dass $\sigma\acute{\epsilon}\gamma\eta$ Haus und $\delta\acute{\omicron}\mu\omicron\iota$ Zimmer bedeute, wird Hartung natürlich niemand glauben; er will $\eta\ \kappa\alpha\tau\eta\rho\epsilon\varphi\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \delta\acute{\omicron}\mu\omicron\nu\varsigma$). 2) Welch zweckloser und mehr als prosaischer Zusatz: 'mit dem die Häuser gedeckt sind'! (überdies behaupten Valckenaer und Dindorf, $\eta\varsigma$ statt η sei fehlerhaft. Das Dach, mit dem die Häuser ged. s., ist auch nicht correct.) 3) Beim Optativ fehlt $\acute{\alpha}\nu$. 4) Statt des zu supplirenden $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\iota$ sollte $\tau\acute{\epsilon}\kappa\tau\omicron\nu\epsilon\varsigma$ stehen. Auch Valckenaer's $\kappa\alpha\nu\acute{\omega}\nu$ (statt Marklands $\kappa\alpha\nu\acute{\omicron}\nu\epsilon\varsigma$) $\acute{\alpha}\kappa\upsilon\beta\acute{\iota}\omega\sigma\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\nu$ befriedigt nicht. Zunächst ist ja die Elision der Endung

ειε, zumal vor *ἄν*, bei den Tragikern sehr zweifelhaft. Vgl. Nauck, Studd. I, 49. Elmsley Med. 416, 7. Anm. p. Und wenn die grammatische Möglichkeit auch zugegeben werden könnte, der Ausdruck würde doch logisch unrichtig sein, da man nicht behaupten kann, dass trotz der Richtschnur eine genaue Construction des Daches überhaupt nicht gelingen dürfte. Dass sie nicht immer erzielt werde, müsste ausgedrückt sein. Dies leistet allerdings Musgrave's *ἀκριβοῦς αἰεὶ*, aber die andern Anstösse bleiben und *καλῶς* wird mit Recht von Markland 'frigidum' genannt. Erwähnen will ich noch, dass im cod. a *δόμοι* : *δοκοί* steht, und dass, wie K. Seidler erkannt hat, auf diese LA. sich die Worte des Scholiasten zu beziehen scheinen: *τὸ μέτρον τοῦ διαστήματος τῶν δόμων* (l. *δοκῶν*) *φυλάξιαν, ὡς μήτε ἐκείνην πολὺ ἀπέχειν μήτε τὴν ἄλλην πλησάξιν*. Aber Weil's wohl darauf begründetes *εὖ καταρροῆ δοκοῖς* zur näheren Bezeichnung eines ungenau gebauten Daches ist unannehmbar. Andere Vorschläge, die noch gemacht sind, halte ich nicht für erwähnenswerth.

Ich wende mich jetzt zu den folgenden $1\frac{1}{2}$ Versen, welche zu vergleichen sind mit den Worten des Theseus V. 822—4

*κακῶν δ' ὧ τάλας πέλαγος εἰσορῶ
 τοσοῦτον ὥστε μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν
 μηδ' ἐκπερᾶσαι κύμα τῆσδε συμφορᾶς.*

Man muss sich wundern, dass der Dichter, der an zweiter Stelle das Bild so voll und schön ausmalt, an der ersten es unsrer Phantasie überlässt, bei dem nüchternen *τύχη* uns ein *πέλαγος κακῶν* und *κύμα συμφορᾶς* vorzustellen, damit doch Phädra schwimmen kann. Entschieden fehlerhaft ist aber der Artikel *τὴν*, denn da die *τύχη* erst durch *ἴσσην* *σύ* bestimmt wird, muss sie vorher unbestimmt sein. Vgl. Sophokles El. 341 *δεινὸν γέ σ' οὔσαν πατρὸς, οὐδ' οὐ παῖς ἔφρυς, κείνου λελῆσθαι*. Nach den Worten des Scholiasten *ἀκολούθως τῷ πεσοῦσα πρὸς τὴν συμφορὰν ἐχρήσαστο* könnte man unter Vergleichung von V. 824 *συμφορὰν* für *τὴν τύχην* vermuthen. Aber damit ist auch noch nicht geholfen, denn der ganze Gedanke ist unpassend: 'wie glaubst du wohl aus deinem Leidensmeer dich retten zu können', sie meint doch wohl 'ohne dich darein zu ergeben, dass deine strenge Sittlichkeit eine gewisse Havarie erleidet'. Wie kann die Amme glauben, mit diesem Hinweis auf die Phädra Eindruck zu machen, da dieselbe sich ja längst die Unmöglichkeit selbst klar gemacht hat und darum entschlossen ist, den Tod zu suchen.

Alles zusammengenommen: die 3 VV. haben so viele Mängel,

die schwerlich bloss auf Corruptel zu schieben sind, dass ich sie vielmehr für interpolirt halten muss. Die ersten 1½ mögen eine Reminiscenz an eine uns unbekante Stelle vielleicht aus dem ersten Hippolyt enthalten, die letzten 1½ sind eine ungeschickte Nachbildung von V. 822—4. Scheiden wir die Verse aus, so ist durchaus keine Lücke bemerkbar, im Gegentheil alles schliesst sich bestens zusammen: Man müsse es im Leben auch nicht zu genau nehmen, sondern wenn Phädra nur mehr Gutes an sich habe als Schlimmes, d. h. wenn sie nur in der Mehrzahl der Fälle das Gute ermögliche, könne sie als (unvollkommener) Mensch schon zufrieden sein.

V. 473—481.

ἀλλ' ὦ φίλη παῖ, λῆγε μὲν κακῶν φρενῶν,
 λῆξον δ' ὑβρίζουσ'. οὐ γὰρ ἄλλο πλὴν ἕβρον
 τὰδ' ἐστὶ, κρείσσω δαιμόνων εἶναι θέλειν·
 τόλμα δ' ἐρώσα· θεὸς ἐβουλήθη ταῖδε.
 νοσοῦσα δ' εὖ πως τὴν νόσον καταστρέφου,
 εἰσὶν δ' ἐπωδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι·
 φανήσεται τι τῆσδε φάρμακον νόσου.
 ἢ τὰρ' ἂν ὄψέ γ' ἄνδρες ἐξεύροιεν ἂν,
 εἰ μὴ γυναῖκες μηχανᾶς εὐρήσομεν.

Damit schliesst die Amme ihre längere sophistische Ermahnung. Meint sie in V. 477 das geistige oder körperliche Leiden der Phädra? Wenn sie das geistige meint, so steht der von 477 an ertheilte Rath, durch Zaubermittel die krankhafte Liebe zu bekämpfen, in geradem und unvermitteltem Gegensatz zu dem, was sie bisher empfohlen hat, nämlich der Leidenschaft freien Lauf zu lassen, sie rückhaltslos zu befriedigen. Auch wäre es unbegreiflich, dass im Folgenden der Chor sowohl als Phädra den zweiten Vorschlag völlig ignoriren, während Phädra ihn als einen letzten Rettungsanker sofort mit Hast ergreift, als ihn die Amme, wie vollständig neu, bald darauf zum zweiten Mal vorbringt V. 509—12:

ἔσταν κατ' οἶκους φίλτρα μοι θελκτήρια
 ἔρωτος, ἦλθε δ' ἄρα μοι γνώμησ' ἔσω,
 ἃ σ' οὐτ' ἐπ' αἰσχροῖς οὐτ' ἐπὶ βλάβῃ φρενῶν
 παύσει νόσου τῆσδ', ἣν σὺ μὴ γένη κακῆ.

Also meint die Amme wohl das körperliche Leiden, die vorläufige Kräftigung ihrer durch den Liebesgram und das mehrtägige Fasten angegriffenen Gesundheit. Aber da sie ja weiss, dass der einzige Grund des körperlichen Leidens die geistige Noth ist, so scheint es ganz undenkbar, dass sie dasselbe durch irgend welche (πώς) besondere Mittel gründlich (εὖ) zu unterdrücken hoffen könne.

Höchstens könnte sie in die Phädra dringen, sich nicht länger durch Fasten zu quälen, sondern durch Speise und Trank ihre Kräfte zu stärken. Auch hätte sie, um von der Phädra, respective den Zuhörern richtig verstanden zu werden, ihre Meinung deutlicher äussern müssen, denn bisher ist, wenn von der νόσος der Herrin die Rede gewesen ist, immer ihr ganzer leidvoller Zustand gemeint worden, und V. 512 bezeichnet sie denselben ohne genauere Bestimmungen wieder ebenso. Horaz, der ja diese Stelle epp. I, 1, 33 ff. nachgeahmt zu haben scheint, hat sie entschieden auf das geistige Leiden bezogen. Man beachte noch die höchst auffallende Uebereinstimmung der Form:

V. 478 εἰσὶν δ' ἐπωδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι

V. 509 ἔσαν κατ' οἶκους φίλτρα μοι θελκτήρια

in welcher so kurz hintereinander so ähnliche Vorschläge ohne die geringste Beziehung auf einander wiederholt werden.

Es ist mir unzweifelhaft, dass V. 477—81 nicht an diese Stelle gehören. Sie stammen aus dem ersten Hippolyt. Auch dort werden sie von der Amme zur Phädra gesprochen sein, die nach Welcker's Vermuthung (Gr. Trag. II, 737) in der That im Beginn des Stücks 'vielleicht von einer Thestylis mit einem Kästchen begleitet, einige Zaubergebräuche vornahm'. Ein Leser schrieb, vielleicht um die verschiedene Haltung der Amme in den beiden Stücken zu kennzeichnen, (im ersten Hippolyt leistete sie nach Welcker's Vermuthung dem frevelhaften Begehren der Phädra länger Widerstand,) die Verse hier an den Rand und so sind sie, allerdings in schon früher Zeit, in den Text gekommen. Sie scheinen noch dazu aus verschiedenen Stellen zusammengeschrieben, denn V. 778 u. 779 (εἰσὶν δ' ἐπωδαὶ und φανήσεται τὸ φάρμακον) haben keinen rechten Zusammenhang. Nach Ausscheidung der V. 477—18 schliesst die Ermahnung der Amme kräftig ab mit dem Thema θεὸς ἐβουλήθη τάδε. Schliesslich will ich, allerdings ohne gerade Beweiskraft dafür in Anspruch zu nehmen, darauf hinweisen, dass der in 4 Versen ausgesprochenen Schlusssaufforderung ἀλλ', ὃ φίλη παῖ — θεὸς ἔβ. τάδε erst der Chor, dann Phädra mit ebenfalls je 4 Versen entgetritt. Auf die in dieser ganzen Scene herrschende Responsion hat Hirzel S. 37 hingewiesen.

V. 490—2. Nachdem die Zumuthung der Amme von dem Chor und der Phädra gebührend zurückgewiesen, antwortet dieselbe

τί σεμνομυθεῖς; οὐ λόγων εὐσχημόνων
 δεῖ σ', ἀλλὰ τάνδρός· ὡς τάχος διυστεόν
 τὸν εὐθὺν ἔξειπόντας ἀμφὶ σοῦ λόγον.

So wurde bis auf Nauck geschrieben. Gegen den Gedanken: 'nicht schöner Reden bedarfst du, sondern des Mannes' wendet derselbe ein: 'So könnte die Amme nur sprechen, wenn sie einerseits das Widerstreben der Phädra bereits gebrochen hätte, andererseits überzeugt wäre, dass Hippolyt die Liebe der Phädra erwiderte.' Beide Einwendungen scheinen mir durchaus unzutreffend. Einerseits: die Worte setzen bloss voraus, dass die Amme noch an der Hoffnung festhält, mit ihrem Vorschlag Anklang zu finden, und dies hofft sie ja in der That noch. Andererseits: Von der Bereitwilligkeit des Hippolyt hängt nicht das Bedürfniss, sondern die Befriedigung desselben ab, jenes kann sie also recht wohl bezeichnen, ohne von seiner Gesinnung unterrichtet zu sein. Der Ausdruck, den Nauck durch Beseitigung der Interpunktion hinter *τάνδρός* herstellt: 'nicht schöner Reden bedarfst du, sondern die Gesinnung des Mannes ist zu erforschen' ist matt, noch matter Dindorf's *τάνδρός ὡς ἔχει*. Ungleich kräftiger und pikanter ist offenbar der geschlossene Gegensatz zwischen *λόγων εὐσχημόνων* und *τάνδρός*.

Allgemein hat man die LA. *διοιτέον* acceptirt mit der Erklärung des Scholiasten *διαγνωσιέον. πειρατέον. ὁ δὲ νοῦς, ἀλλὰ πειρατέον τῆς γνώμης τοῦ Ἱππολίτου, ποῖος ἐστὶ πρὸς τὰ λεγόμενα*. Aber *διοιτέον* kann nur heissen: 'man muss genau wissen', während das dabeistehende *ὡς τάχος* allerdings die Bezeichnung einer Thätigkeit erwarten lässt. Die LA. von A, welcher mit EB *διοιστέον* giebt, wird mit Unrecht verworfen. Wenn Euripides Suppl. 382 *διαφέρων κηρίγματα* 'Botschaften überbringend' sagt, hat er ebenso gut *διοιστέον λόγον* sagen können, zumal das Participium *ἐξειπόντας* verdeutlichend dabei steht; *λόγον* gehört als gemeinsames Object zu beiden Verbis. Auch V. 1143 *ἐγὼ δὲ σὺ δυστυχία δάκρυσσι διοίσω | πότμον ἄποτμον* ist vielleicht *διαφέρω* in ähnlicher Bedeutung zu nehmen = divulgare, differre: 'Unter Thränen, hervorgehoben durch dein Missgeschick, will ich dein Jammerloos verkünden', denn dass der Chor der verheiratheten Frauen (V. 165) wegen der Verbannung des Hippolyt ein trauriges Leben führen müsse (*ἐν τοῖς δακρύοις διάξω βίον δυστυχῆ* schol.), ist doch zu viel behauptet. Schliesslich wird der Gebrauch von *διαφέρω* auch noch bestätigt durch Hesychius *διοίσεται* · — *ἢ διαλελέξεται*. Um die Beziehung des Wortes klar zu machen, bedarf es noch einer geringfügigen Aenderung. Ich schreibe *ὡς τάχος διοιστέον* (für *ὡς τ.*). Vgl. Sophokles Ant. 272 *ἀνοιστέον σοι τοῦργον*, 'dir ist die Sache zu hinterbringen'. Somit steht *ὁ ἀνήρ* doppelsinnig, nämlich zur

Bezeichnung des bestimmten Mannes, des Hippolyt, und zugleich mit besonderer Betonung seiner Männlichkeit. Zum Beleg dieses speciellen Gebrauchs hat Valckenaer mit sichtlichem Behagen eine reiche Sammlung angelegt. Gegen *δυστέον* spricht schliesslich auch noch dies, dass die Amme gewiss nicht klug daran thäte, durch die Worte 'man muss seine Gesinnung erst genau kennen' bei der Phädra den Gedanken an eine mögliche Zurückweisung selbst wach zu rufen.

V. 493—7.

εἰ μὲν γὰρ ἦν σοι μὴ 'πὶ συμφοραῖς βίος
 τοιαῦδε, σώφρων δ' οὐσ' ἐτίγγανες γυνή,
 οὐκ ἂν ποτ' εὐνής οὐνεχ' ἠδονῆς τε σῆς
 προσῆγον ἂν σε δεῦρο νῦν δ' ἄγων μέγας
 σῶσαι βίον σὸν, κοῦκ ἐπίφθονον τόδε.

Ich stimme mit Nauck vollständig überein in der Verwerfung der V. 494—5, nur wünschte ich die Begründung zum Theil schärfer und die nothwendige Wortänderung correcter.

In V. 494 giebt *σώφρων* keinen passenden Sinn. 'Wärest du ein sittsam Weib' kann die Amme nicht sagen wollen, da ja Phädra sogar sterben will, um die Sittsamkeit zu wahren, ebenso wenig: 'wärest du nicht ein sittsam Weib', wenn man nämlich, was allerdings kaum zulässig ist, mit Markland und Valckenaer das *μὴ* des vorausgehenden Verses auch zu diesen Worten beziehen wollte. Die vorhandene oder fehlende Sittsamkeit kann überhaupt keinen Entscheidungsgrund abgeben. Die Sittsamkeit der Phädra berechtigt doch die Amme nicht zur Verführung, und bemerkte sie an ihr eine Erschütterung der Sittsamkeit, so wären ihre Verführungskünste überflüssig, vielmehr müsste sie sich aufgefordert fühlen, den verderblichen Neigungen der Herrin zu widerstehen. Am passendsten könnte es erscheinen, *σώφρων* im eigentlichsten Sinne zu nehmen: 'wärest du gesunden Sinns', d. h. nicht von so krankhafter Leidenschaft befallen. Aber erstens hätte sich dann der Dichter missverständlich ausgedrückt, wie die verschiedenen Fassungen der Erklärer beweisen (die Erwähnung der *νόσος* hätte nahe genug gelegen), zweitens dürfte dann *γυνή* nicht dabei stehen, denn dadurch wird der Ausdruck zur Bezeichnung einer stehenden Charaktereigenthümlichkeit, nicht eines zeitweisen Zustandes. Mit Recht sagt Nauck, dass die Amme als einziges Argument für ihre Zumuthung die dringende Gefahr, in der das Leben ihrer Herrin schwebt, geltend machen dürfe, wie dies in V. 496—7 geschieht. Gegen V. 495 sagt Nauck ebenfalls zutreffend, die Amme müsse das Unrecht, zu dem sie die Gebieterin

verführen wolle, in der mildesten Form darstellen, aber nicht durch Ausdrücke wie *εὐνή* und *ἡδονή* ihr sittliches Gefühl verletzen. Der unbestimmte Ausdruck *οὐκ ἂν [προσῆγον]* ἄν σε δεῦρο lässt auch erkennen, dass sie eine deutliche Bezeichnung meidet.

V. 494 denkt sich Nauck durch einen Leser zugeschrieben, der an der Unbestimmtheit des Ausdrucks in V. 493 Anstoss nahm. Dies ist wohl glaublich, aber die weiteren Argumentationen Nauck's scheinen mir unmethodisch. Er lässt nämlich die von ihm als ursprünglich angenommene LA. *πῶς ἦγον* in *προσῆγον* verschrieben und dann, als das Fehlen der Negation bemerkt wurde, V. 495 von einem zweiten Interpolator zugesetzt werden. Einfacher und correcter ist es wohl, demselben Interpolator, dem wir V. 494 zuschreiben, auch den folgenden zu überlassen. Ja gerade durch die in der nächsten Nachbarschaft nachgewiesene Thätigkeit des Interpolators gewinnt die Verdächtigung des V. 495, der offenbar geringeren Anstoss bietet, selbst an Wahrscheinlichkeit. Ich schreibe für *προσῆγον*: *οὐκ ἦγον*, indem ich annehme, dass der Interpolator, nachdem er die Negation in den zweiten der zugeschriebenen Verse hinaufgenommen, die entstandene Lücke durch Vertauschung des einfachen mit dem zusammengesetzten Verbum ausfüllte. Für den Gebrauch des einfachen *ἄγω* vgl. z. B. Iph. A. 653 *εἰς οἰκίον μ' ἄγεις*. Zur Einschlebung des zweiten Verses mit *εὐνή* und *ἡδονή* wurde der Interpolator übrigens vielleicht dadurch veranlasst, dass er die V. 499 der Amme zum Vorwurf gemachten *αἰσχίστους λόγους* vermisste. Diese Aeusserung ist aber auf den ganzen Inhalt der Ermahnung zu beziehen, wie es der Scholiast thut.

V. 498—502.

ΦΑΙ. ὦ δεινὰ λέξασ', οὐχὶ συγκλήσεις στόμα
καὶ μὴ μεθήσεις αὔθις αἰσχίστους λόγους;
ΤΡ. αἴσχρ', ἀλλ' ἀμείνω τῶν καλῶν τάδ' ἐστὶ σοι.
κρείσσον δὲ τοῦργον, εἴπερ ἐκώσσει γέ σε
ἢ τοῦνομ', ὦ σὺ κατθανεῖ γαυρουμένη.

Von den Gründen, mit denen Nauck und Hirzel V. 500 verdächtigen, ist allerdings nur der eine stichhaltig, dass die Amme, die mit allen Trugkünsten einer sophistischen Dialektik das Verwerfliche der Leidenschaft zu beschönigen sucht, unmöglich das verdammende *αἰσχρά* nachdrücklich bestätigen kann, zumal die vorausgegangene wiederholte Abweisung sie zu grösserer Vorsicht veranlassen muss. Ich meine, wenn der Dichter sie die Aeusserung der Phädra hätte aufnehmen lassen wollen, hätte er es sicher thun

müssen mit einer Wendung ähnlich dem berichtigten: *οὐκ αἰσχρὸν οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων βροτοῖς*.

Für die Unechtheit des Verses möchte ich noch diese Gesichtspunkte geltend machen: 1) V. 500 sowohl wie 501—2 enthalten im Grunde nichts anderes als die Anpreisung des Nützlichen gegenüber dem Guten, also einen doppelten Ausdruck desselben Gedankens. 2) Der Verurtheilung ihrer *λόγοι* stellt die Amme die Empfehlung ihres *ἔργον* gegenüber. Dieser Gegensatz wird aber verwischt durch den dazwischen geschobenen Gegensatz zwischen *αἰσχρά* und *καλά*. Sollte der Vers etwa auch dem ersten Hippolyt entlehnt sein? In einem Selbstgespräch hätte Phädra, wie sie in der ersten Bearbeitung gezeichnet war, sich wohl gestehen können

αἰσχρὸν, ἀλλ' ἀμείνω τῶν καλῶν τίδ' ἔστι μοι.

V. 505—6.

Phädra gebietet schliesslich der Amme bestimmt, mit ihren Vorstellungen aufzuhören. (In V. 503 ist mit Hense zu schreiben *μὴ νῦν γε, πρὸς θεῶν*, denn das bittende *ἄ μὴ σε* oder *μὴ μὴ σε, π. θ.* entspricht wohl weniger der Situation, dann weiter mit Weil *εὐ λέγουσ' ἄ μὴ καλὰ | πέρα προβῆς τῶνδ'*). Denn noch sei sie zwar standhaft, aber wenn jene fortfahre, das Verwerfliche zu beschönigen, werde sie doch zu dem verführt werden, was sie zu meiden strebe. So lassen sich allerdings wohl die Worte

*τᾶσχρὰ δ' ἦν λέγεις καλῶς,
εἰς τοῦθ' ὃ φεύγω νῦν ἀναλωθήσομαι*

verstehen, denn *ἀναλίσκω* kommt bei Euripides nicht selten = *διαφθείρω* vor, und wenn sich auch die Construction *εἰς π ἀναλίσκωσθαι* wohl mit Beispielen nicht belegen lässt, so ist sie doch begrifflich ohne Anstoss. Unpassend erscheint mir dagegen *νῦν*, welches, zu *φεύγω* bezogen, überflüssig ist, während man bei *ἀναλωθήσομαι* eher ein 'schliesslich, allmählich' erwartet. Den letzteren Begriff bietet in der That die Erklärung des Scholiasten: *δέδοικε ἡ Φαίδρα, μὴ λαθοῦσα ἀλῶ τῇ πιθανότητι*. Es ist kaum glaublich, dass das gewählte und nicht eben häufige *λαθοῦσα* eine zufällige Erklärung sei. Ferner deutet das *ἀλῶ* auch auf eine andere L.A. als *ἀναλωθήσομαι*. Hierzu kommt, dass B C B *ἀλωθήσομαι* haben mit darüber geschriebenem *ἄν*. Sollte der Vers gelautet haben *εἰς τοῦθ' ὃ φεύγω λανθάνουσ' ἀλώσομαι? ἀλίσκωσθαι εἰς π* ist nicht schwerer zu begreifen als *ἀναλίσκωσθαι εἰς π*. Auch würde ein passender Gegensatz zu *φεύγω* gewonnen. Vgl. Andr. 756 *μὴ νῦν φηγόντες εἶθ' ἀλῶμεν ὑστερον*.

V. 507—8.

TP. εἴ τοι δοκεῖ σοι, χρῆν μὲν οὖ σ' ἁμαρτάνειν
εἰ δ' οὖν, πιθοῦ μοι· δευτέρα γὰρ ἢ χάρις.

So die Handschriften, nur dass AB, wie gewöhnlich, χρῆν haben und A πείθου. Ich will nicht alle Versuche, diesen Worten einen vernünftigen Sinn abzugewinnen, registriren, sondern zunächst durch eine möglichst genaue Interpretation die verschiedenen Schwierigkeiten der Ueberlieferung aufdecken.

Die Wendung εἰ δοκεῖ σοι, mit der etwas von dem Belieben eines Angeredeten abhängig gemacht wird, kann wohl naturgemäss nichts anderes nach sich haben als die Erklärung, dass etwas geschehen werde oder solle, meist in Form einer Aufforderung. Eur. El. 77 εἴ τοι δοκεῖ σοι, στείχε. Soph. Ant. 98 ἀλλ' εἰ δοκεῖ σοι, στείχε. 76 σοὶ δ' εἰ δοκεῖ, ἔχε. Eur. Hel. 993 κτεῖν', εἰ δοκεῖ σοι. Heracl. 529 κατάρχεσθ', εἰ δοκεῖ. Alc. 1112 εἴσωγ', εἰ βούλει (δοκεῖ ABC). Soph. Phil. 526 ἀλλ' εἰ δοκεῖ, πλέωμεν. 645 ἀλλ' εἰ δοκεῖ, χωρῶμεν. 1402 εἰ δοκεῖ, στείχωμεν. Eur. El. 420 εἰ δοκεῖ σοι, τούσδ' ἀπαγγεῶ λόγους. Med. 742 εἰ δοκεῖ σοι, δρᾶν τάδ' οὐκ ἀφισταμαι. Die nothwendige Ergänzung zu δοκεῖ bietet allemal das Verbum des Hauptsatzes, vgl. Troad. 769 ῥίπτει', εἰ ῥίπτειν δοκεῖ. Der Nachsatz χρῆν μὲν οὖ σ' ἁμαρτάνειν lässt eine solche Ergänzung nicht zu. Wenn Valckenaer, der übrigens εἴ τοι 'δόκει schreibt, dazu σωφρονεῖν oder μὴ πέρα προβαίνειν ergänzt, so ist es eben falsch, da diese Ergänzung nicht aus dem zugehörigen Hauptsatz, sondern aus dem Vorausgehenden genommen ist. Er hätte dann wenigstens τοῦτ' εἰ 'δόκει σοι schreiben müssen, wie Matthiä vorschlägt. Der Nachsatz χρῆν μὲν οὖ σ' ἁμαρτάνειν enthält aber auch einen unmöglichen Gedanken. Während die Amme bisher die Leidenschaft der Phädra immer als eine von der Gottheit erregte betrachtet hat, und während sie weiss, dass Phädra alles gethan hat dieselbe niederzukämpfen, würde sie ihr damit nur den Vorwurf machen, sie habe sich absichtlich in dieselbe gestürzt, sich ihr mit freiem Entschluss ergeben. Es ist mir unbegreiflich, wie Valckenaer, ohne Anstoss zu nehmen, schreiben kann; 'peccare non debebas, sed amori reluctari'. Wie sich aus dem Folgenden ergibt, stellt sich die Amme jetzt, als lasse sie ihren ersten Vorschlag fallen, durch Befriedigung der Leidenschaft die Phädra zu retten. Dies wäre im ersten Vers ausgedrückt, wenn χρῆ (Nauck) für χρῆν gelesen würde. 'Wenn du denn so willst (εἰ δοκεῖ sc. μὴ ἁμαρτάνειν), so brauchst du auch nicht (wie du es nennst) zu sündigen'. Vgl. Or. 310 εἰ δὲ σοὶ δοκεῖ, δρᾶν χρῆ τάδε.

Die Ergänzung der Worte $\epsilon\acute{\iota} \delta' \sigma\acute{\upsilon}\nu$ muss sich, wenn sie von dem Hörer getroffen werden soll, ganz ungekünstelt aus dem Zusammenhang ergeben. 'Du hättest dich nicht verirren sollen. Wenn nun aber, sc. du dich dennoch verirrt hast —'. Als ob darüber noch Zweifel bestehen könnte! Uebrigens braucht diese Ergänzung auch gar nicht berücksichtigt zu werden, da sie sich an die Ueberlieferung ($\chi\rho\eta\tilde{\nu}$) anschliesst, welche als fehlerhaft nachgewiesen ist. Die bei meiner resp. Nauck's Aenderung ($\chi\rho\eta'$) sich ergebende Ausdeutung: 'Du brauchst auch nicht zu freveln. Wenn nun aber sc. du dennoch freveln willst', ist erst recht unzulässig. Ich erwähne nur noch Matthiä's Auslegung, die Dindorf gebilligt hat, nämlich: $\epsilon\acute{\iota} \delta\epsilon \mu\grave{\eta} \delta\omicron\kappa\epsilon\acute{\iota} \sigma\omicron\iota \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\iota\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\nu$, nach Sophokles Ant. 720 $\phi\eta\mu'$ $\acute{\epsilon}\gamma\omega\gamma\epsilon \pi\rho\epsilon\sigma\beta\epsilon\acute{\iota}\epsilon\iota\nu \pi\omicron\lambda\acute{\upsilon} | \mu\epsilon\lambda\epsilon\iota \tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho\alpha \pi\acute{\alpha}\nu\tau'$ $\acute{\epsilon}\pi\omicron\sigma\tau\eta\mu\eta\varsigma \pi\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ | $\epsilon\acute{\iota} \delta' \sigma\acute{\upsilon}\nu$, $\phi\iota\lambda\epsilon\acute{\iota} \gamma\acute{\alpha}\rho \tau\omicron\upsilon\tau\omicron \mu\grave{\eta} \tau\acute{\alpha}\upsilon\tau\eta \acute{\rho}\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\nu$ etc. Aber in dieser Stelle ist die Ergänzung des vorausgehenden Verbum mit Negation offenbar bloss deshalb statthaft, weil der Zwischensatz $\phi\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}$ — $\acute{\rho}\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\nu$ die Begründung der Negation enthält, diese also selbst vorauszusetzen nöthigt. Ausserdem hätte Matthiä nach Analogie der citirten Stellen höchstens ergänzen dürfen: $\epsilon\acute{\iota} \delta' \sigma\acute{\upsilon}\nu \mu\grave{\eta} \eta\mu\alpha\rho\iota\tau\epsilon\varsigma$ (natürlich die LA. $\chi\rho\eta\tilde{\nu}$ vorausgesetzt). Alle sonstigen Deutungsversuche, die gemacht sind, sind nicht weniger verkehrt.

Weiter: $\mu\iota\theta\omicron\upsilon \mu\omicron\iota$, $\delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha \gamma\acute{\alpha}\rho \eta \chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$ 'folge mir, denn das ist die zweite', oder 'die geringere Gunst' (nach Valckenaer: 'Wohlthat'). Und worin bestand die erste? Darin dass sie den ersten Vorschlag nicht befolgt hat? Und kann, wo es sich um Ehre oder Leben handelt, überhaupt die Rücksicht auf eine Gefälligkeit massgebend sein? Hartung: 'Was nächst dem frommt, ist dies'!

Genug der Unmöglichkeiten. Was kann die Amme sagen wollen? Wenn sie den ersten Vorschlag aufgibt, die Leidenschaft der Herrin durch Befriedigung zu heilen, muss, denke ich, der Gedanke an den Tod sofort wieder hervortreten, den Phädra als einzigen Ausweg bezeichnet hat, und an den auch die Amme kurz vorher erinnert hat V. 503 $\tau\omicron\upsilon\tilde{\nu}\omicron\mu'$, $\omega\tilde{\iota} \sigma\acute{\alpha} \kappa\alpha\tau\theta\alpha\nu\acute{\epsilon}\iota \gamma\alpha\upsilon\rho\omicron\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$. Ich glaube, dass dies der richtige Gedankengang ist: 'Nun gut, du brauchst auch nicht zu 'sündigen', doch darum brauchst du, glaube mir, auch nicht zu sterben (ist sterben nicht das zweite gleich), denn, eben fällt mir's ein, im Haus sind Zaubermittel u. s. w.' Für $\epsilon\acute{\iota} \delta' \sigma\acute{\upsilon}\nu$, mit dem gar nichts anzufangen, muss jedenfalls $\omicron\upsilon\delta'$ $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ geschrieben werden. S. über diese Verbindung Kühner, Gr. d. Gr.

Spr. II, 713. Das Ende des Verses scheint sinnlos interpolirt, die Heilung ist ungewiss, vielleicht

οὐδ' οὖν, παθοῦ μοι, δεύτερόν σοι κατθανεῖν.

Nachdem etwa *κατθανεῖν* ausgefallen war wegen der Aehnlichkeit des vorausgehenden Versschlusses *ἀμαρτάνειν*, wurde der Vers auf gut Glück ergänzt.

V. 565—600 hat Weil im Rhein Mus. XXII ingenüös behandelt. Ich halte seine Reconstruction im Ganzen für unbedingt richtig. (Die inhaltreichsten Verse 581, 2: *ὁ τῆς φιλιππου παῖς* u. s. w. stehen in der Mitte, zu beiden Seiten entsprechen sich alle Verse in umgekehrter Ordnung, 578—80 = 585—7 u. s. w.). Unnötig und unannehmbar scheinen mir jedoch einige kleinere Aenderungen, die er macht, um genaue Silbenentsprechung zu gewinnen: 571 *λόγον βοᾶς* für *βοᾶς λόγον*, 572 *ἔτισπ' ἄ* f. *ἔνεπε τίς*, 577, *παρ κλήθρα* f. *παρὰ κλ.*, 591 *δειλά* f. *φίλα*. Ich selbst glaube drei Stellen nachbessern zu können.

V. 576 *ἀκούσαθ' οἷος κέλαδος ἐν δόμοις πίτνει*. Die Redensart *κέλ. πίτνει ἐν δόμοις* scheint mir unverständlich zu sein. An 33 andern Stellen kommt das Verbum bei Euripides in keiner auch nur annähernd ähnlichen Verbindung vor. Ich vermurthe *κτυπεῖ*, vgl. Hel. 859 *κτυπεῖ δόμος*. El. 802 *πᾶσα δ' ἐκτύπει στέγη*. Med. 1180 *ἄπιασα δὲ | στέγη πικνοῖσιν ἐκτύπει δρομήμασιν*.

V. 588

*ἰαχὰν μὲν κλύω, σαφές δ' οἷκ' ἔχω γεγωνεῖν ὅπα.
διὰ πύλας ἔμολεν ἔμολε σοὶ βοά.*

So die Handschr. Weil: *ἰάν* f. *ἰαχάν*, nach dem Schol. Für *ὅπα* bietet der Schol. *ἔπα* oder *ἔπα*, welches = *ὀπόθεν* oder, mit *συναίρεσις*, = *ὀποία* sein soll. Danach schreibt Weil richtig *ὀποῖ'*. Ebenso überzeugend ist es, dass er *ἔμολεν ἔμολε σοὶ* (warum *ἔμολε σοὶ*?) an den Anfang des Verses vor *διὰ πύλας* setzt, entsprechend dem *ἔνεπε δ' ἔνεπέ μοι* in der Strophe, V. 580. Für *βοά* will er *ἔπη* oder lieber *μαθεῖν*. Ich schreibe *κακά*, entsprechend dem *τί ποτ' ἔβα κακόν* in V. 580. Nachdem man darauf gekommen war, das fehlerhafte *ὅπα*, dem zu Liebe das vocalisch anfangende *ἔμολεν* hinter *διὰ πύλας* gesetzt wurde, für syncopirtes *ὀποία* zu halten, musste man auch *κακά* als Femininum nehmen, welches durch übergeschriebenes *βοά* erklärt, später verdrängt wurde.

V. 593

τὰ κρυπτά γὰρ πέφηνε, διὰ δ' ὄλλυσαι.

So die Handschr. Um daraus den nöthigen dochmischen Dimeter zu machen, schreibt man meist mit Seidler *τὰ κρύπτ' ἄρα*

πέφηνε. Mir scheint γάρ weniger ein Schreibfehler, als ein erklärender Zusatz zu sein, der ebenso wie ἄρα das αὐνδετον der vorausgehenden kurzen Aeusserungen (πορδέδοσαι, φίλα, πρόδοτος ἐκ φίλων. | τί σοι μήσομαι; nach Weil) stört. Für πέφηνε ist mit Ausscheidung des γάρ ein kräftiges Compositum zu setzen. Weil: ἀμπέφηνε. Ich ziehe ἐκπέφηνε vor, da dies wiederholt im Stück vorkommt, V. 42. 367. 418. 881. 1452.

In der Rede des Hippolyt V. 616—68 haben die vom Dichter gebotenen Wunderlichkeiten Schauspieler und Leser, wie es scheint, ganz besonders gereizt, ihren Witz an Zusätzen zu üben, zu denen wiederum manche Reminiscenzen aus der ersten Bearbeitung oder andern Stücken benutzt sein mögen. V. 625—6 hat Nauck wohl für jedermann überzeugend als unecht erwiesen (man lasse dem Interpolator das den Tragikern fremde ἄξασθαι und das unpassende ἐκτείνομεν, ohne zu bessern). Verdächtig sind von ihm ferner 640—1, von Valckenaer die Schlussverse 664—8. Ich stimme in beiden Fällen bei und verwerfe auch

V. 634—7

ἔχει δ' ἀνάγκην, ὥστε κηδεύσας καλοῖς
γαμβροῖσι χαίρων σῶζεται πικρὸν λέγος,
ἢ χρησιὰ λέκτρα, πενθεροῦς δ' ἀνωφελεῖς
λαβῶν πιέζει τὰ γαθῶ τὸ δυστυχές.

Die Worte können, wie sie überliefert sind, nur heissen sollen: Er, der bedauernswerthe Ehemann, sieht sich genöthigt, wenn er sich gute Verwandte angeheirathet hat, aus Freude über sie sein böses Weib sich gefallen zu lassen oder umgekehrt. Den zweiten Satz mit ἢ kann man entweder ebenfalls von ὥστε abhängig machen, oder auch selbständig nehmen. Gegen Ausdruck und Gedankeninhalt ist viel einzuwenden. Für ἔχειν ἀνάγκην ὥστε dürfte es schwer sein, ein Beispiel zu finden, auch müsste wenigstens der Inf. folgen (Hartung), da es sich nur um einen gedachten Fall handelt. Aus καλοῖς γαμβ. wird nur künstlich ein τούτοις zu χαίρων ergänzt; es müsste dabei stehen. (Kirchhoff: κηδεύσας καλῶς. Weil: χαρίτων = ἀντὶ χαρίτων (!) oder σῶζει πρὸς χάριν, nach dem Scholiasten. Aber der Schol. quält sich ganz gewiss mit der Erklärung derselben Worte, die auch wir nicht verdauen können.) Selt-sam klingt ferner σῶζεται = φέρει, στέργει. An πιέζει nimmt Weil Anstoss: 'πιέζει est étrange'. Ja in allen 4 Versen hat der Ausdruck etwas

Fremdartiges, Unbeholfenes. Und nun der Gedankeninhalt! Zwar trifft es nicht völlig zu, wenn Weil sagt, das Eintreten eines der beiden angeführten Fälle könne nicht als Nothwendigkeit bezeichnet werden, werde doch in den folgenden Versen 638—9 eine dritte Möglichkeit angegeben. (Er schreibt darum ὅς τε f. ὥστε: 'Zwang erleidet in jedem Fall, sowohl der welcher —, oder auch der u. s. w'. Dann wäre es noch einfacher, mit Hartung εἴτε f. ὥστε zu schreiben.) Aber es ist nicht gerade nothwendig, wie schon bemerkt, auch den Satz mit ἢ von ὥστε abhängen zu lassen. (Heimsoeth: ἔχει δ'. ἀν. πᾶς ὁ κηδείσας κενούοις u. s. w.) Mit Recht dagegen bemerkt Hartung, nothwendig sei es doch nicht, dass man die böse Frau den guten Schwägern zu Liebe behalte. Er schreibt στέργειν ἀνάγκη δ', εἴτε u. s. w. Aber warum ist es denn nothwendig, sich zufrieden zu geben? (Der Scholiast, aus dem er die L.A. destillirt, erklärt οὐζέσθαι durch στέργειν.) Hartung's Einwurf gegen die Ueberlieferung bleibt jedoch bestehen; er bezieht sich besonders auf die beiden ersten Verse. Noch erheblicheres Bedenken erregen mir die beiden letzten, und dies kann durch keine Aenderung beseitigt werden: Wenn das Weib brav ist und nur die Schwäger schlecht, so trifft doch das Weib kein Vorwurf. Die Worte sind also entschieden nicht geeignet, die Weiber herabzusetzen, was doch der einzige Zweck des Hippolyt ist. Da er mit ihnen eben schlechte Erfahrungen gemacht hat, ist er in seinem verbitterten Unmuth überzeugt, dass sie alle in ihrer sittlichen Anlage verkehrt sind; eine χρηστή γυνή existirt in dieser Stimmung für ihn gar nicht, noch weniger darf er sie nennen; eine jede ist ihm ein ἀγαμία κάκιστον und ausnahmelos bezeichnet er V. 649 ihr Thun als schlecht, noch stärker V. 666, wenn er echt ist. Auch wird V. 638 sofort wieder alles von der intellectuellen und moralischen Anlage des Weibes abhängig gemacht, ohne Rücksicht auf den verwandtschaftlichen Anhang. — Die Verse sind unecht. Der Interpolator wollte offenbar den in V. 627 angekündigten Beweis fortsetzen, ohne zu beachten, dass die Beweisform schon mit V. 630 wieder aufgegeben wird. Scheidet man sie aus, so wird das mit ἀγάλατι V. 631 eingeführte Bild mit ἴδονται V. 639 ohne störende Unterbrechung fortgeführt.

Dass in den folgenden Versen 638—9

ῥᾶστον δ' ἔτω τὸ μηδέν, ἀλλ' ἀνωφελής
εὔθητι κατ' οἶκον ἴδονται γυνή.

ἀνωφελής nicht richtig sei, sondern nur eine Wiederholung aus V. 636, hat Nauck richtig erkannt. Der Zusammenhang fordere vielmehr einen Begriff wie 'unschädlich, unbeholfen'. Er schlägt, nach Or. 800, ἀλλὰ νωχελής vor. Er hätte auch ἀλλά nicht passiren lassen dürfen, denn ἀλλά mit einem Adjektiv kann nicht der absoluten Negation (τὸ μηδέν), sondern nur der Negation eines besondern, andern Prädicats entgegengestellt werden (οὐ χρηστή, ἀλλ' ἀνωφελής). Kirchhoff: 'fort. τὸ μηδέν οἶσ' ἀνωφελής'. Ich vermuthe τὸ μηδέν οἶσ', ἀμύχανος, wie V. 643. Das Wort wird

dort passend wiederholt, um das vorher ausgesprochene Urtheil zu begründen.

Die Verurtheilung von V. 640—1

σοφὴν δὲ μισῶ· μὴ γὰρ ἐν γ' ἐμοῖς δόμοις
εἶη φρονοῦσα πλείον ἢ γυναῖκα χρῆ.

hätte Nauck nach meiner Meinung bestimmter aussprechen dürfen. Hippolyt hasst in diesem Augenblick nicht nur die überklugen, er hasst alle Frauen. Seine Grundsätze für die eventuelle Wahl einer Gattin darf er nicht erörtern in einer Stimmung, die selbst die Möglichkeit einer Heirath ihm sicherlich nicht in den Sinn kommen lässt. Die Verse sind zugeichtet von einem Leser, dem gegenüber der relativen Billigung einer beschränkten Frau die Verwerfung der klugen in V. 642—3 nicht deutlich genug ausgesprochen schien. Die Mängel der Verse können wieder dem Interpolator überlassen werden, sonst würde ich *μή ποτ'* für das ganz unlogische *μὴ γὰρ* schreiben. Nauck: *μηδ' ἐμοῖσιν ἐν δόμοις*. Weil, noch unwahrscheinlicher: *μηδ' ἐμοῖς ἐν δόμοισιν*. Das unattische *πλείον* will Dindorf mit *μείζον* vertauschen, wegen Heracl. 978 *πρὸς ταῦτα τὴν θρασείαν, ὕσας ἂν θέλη | καὶ τὴν φρονοῦσαν μείζον ἢ γυναῖκα χρῆ | λέξει*, aber hier ist nicht von Stolz, sondern von Klugheit die Rede, höchstens könnte *πλείον* geschrieben werden, wie er gleichfalls vorschlägt (*πλείω φρ.* Heracl. 258). Besser ist es, die Fehler als eine Bestätigung der Interpolation stehen zu lassen.

Das Misfallen, welches Valckenaer über die 5 Schlussverse

664—8 *ὄλοισθε· μισῶν δ' οἷποι' ἐμπλησθήσομαι
γυναῖκας, οὐδ' εἴ φησί τις μ' αἰεὶ λέγειν·
αἰεὶ γὰρ οὖν πῶς εἶσι κάκεινα κακαί.
ἢ νῦν τις αὐτὰς σωφρονεῖν διδάξαιτω,
ἢ καμὶ εἶπω ταῖσδ' ἐπεμβαίνειν αἰεί.*

geäußert hat, ist unbeachtet geblieben, nur V. 666 nennt auch Nauck, ohne Angabe seiner Gründe, 'Euripide indignum'. Valckenaer sagt: 'Parum dubito, quin in editione prima quinque illi versus locum invenerint; et rectius, me iudice, fuissent in editione dramatis correcta praetermissi. Forsan etiam omissi fuerunt a poeta; ab histrionibus autem, vel *φιλευριπυδεῖος*, illinc repetiti. Quidquid dici poterat, et multo plura quam dici debuerant, iam dixerat Euripides sub persona Hippolyti, quem decebat e scena abire, dum hunc versum pronuntiabat: *τῆς σῆς δὲ τόλμης εἴσομαι γεγευμένος*. — ad odium, quo mulieres persequatur, significandum nihil versus addunt sequentes, qui mihi saltem hoc in loco valde frigidi videntur'. Freilich ein lediglich auf das subjective ästhetische Gefühl begründetes Urtheil, das sich mit objectiven Gründen schwer erweisen lässt. Aber das durch anhaltende Lectüre eines Schriftstellers gebildete Gefühl entscheidet oft zuverlässiger als der zergliedernde Verstand. Ich stimme Valckenaer unbedingt bei, die Verse werden besser weggelassen. Uebrigens bezweifle ich sogar, dass sie, wenigstens in der vorliegenden Fassung, vom Dichter herrühren, da sie doch einige nicht geringe Anstöße bieten.

Ebensowenig wie ein deutscher Dichter sagen dürfte: 'zu hassen hör' ich nimmer auf | die Weiber, spricht man, dass ich immer — sage auch', ebensowenig ist im Griechischen sicherlich das blossе λέγειν zulässig, und es ist ein schlechtes Erklärerkunststück, wenn man τοῦτο oder κακῶς ergänzen lassen will (Heimsöth ψέγειν). Ferner ist der Gegensatz zwischen μισεῖν und λέγειν unlogisch. Es müsste heissen entweder: 'nie höre ich auf zu s c h m ä h e n, auch wenn man sagt, dass ich immer (bitter) spreche' oder: nie höre ich auf zu hassen, auch wenn man sagt, dass ich immer grolle (Reiske στυγεῖν). In V. 666 endlich ist das zu αἰεῖ gehörige, abschwächende πῶς ein Flickwort, welches der beabsichtigten absoluten Verurtheilung der Weiber und dem in 668 angekündigten ausnahmslosen Hass widerspricht.

V. 668—71.

ΦΑΙ. τάλανες ᾧ κακωνχεῖς
 γυναικῶν πότμοι:
 τίνας νῦν τέχνας ἔχομεν ἢ λόγους
 σφαλῆσαι κάθαρμα λύειν λόγου;

So Dindorf. Die LA. τίνας νῦν τέχνας findet sich nach seiner Angabe im Paris. 2713 übergeschrieben. Nach Kirchhoff haben ABCEAB τίνα νῦν τέχνας, die Ald. und wahrscheinlich auch ad τίνα νῦν ἢ τ. Danach schlägt er selbst τίνα οὖν ἢ τ. vor. Unbedingt verdient Nauck den Vorzug, der im engsten Anschluss an die besten Handschr. τίνα αὖ νῦν τ. schreibt. Durch αὖ wird sehr passend der Uebergang vom Allgemeinen zum Besondern angedeutet. In V. 670 bieten AB (1. Hand) CE λόγους, c λόγους^{ον}, B(2. H.) und die übrigen Handschr. λόγον, in 671 AB λόγους, die andern λόγου. Die von Dindorf gebilligte Ueberlieferung halte ich für falsch. Erstens ist die Ergänzung eines τίνας aus τίνα hart, vielleicht unstatthaft, zweitens wird die, an sich undeutliche, Verbindung des λόγου mit κάθ. λύειν dadurch widerlegt, dass der Schol., in wörllicher Uebereinstimmung mit Hesych. Suid. und Zenob. prov. IV, 46 κάθ. λύειν als eine für sich bestehende, sprichwörtliche Redensart erklärt, ἐπὶ τῶν δύσλοτόν τι επιχειροῦντων λύσαι. Die gemachten Besserungsvorschläge scheinen mir ebenfalls alle verfehlt. Nauck: τίνα αὖ ν. τ. ἔχ. αἱ λόγου | σφ. κ. λ. δόλους. Weil sogar: τέχνας νῦν τίνα ποτ' ἔχομεν ἔτι, λόγου | σφ., κάθαρμα λύειν [λόγου]. Für das zweite λόγου schlägt er βλάβης vor, Luzac νόσου, Burges φόβου, C. Seidler κακοῦ. Es ist daran festzuhalten, dass die besten Hdschr. an beiden Stellen λόγους haben. Natürlich ist dies nur an einer Stelle zulässig. An der ersten ist dafür τίνας zu schreiben. 'Welches Mittel oder welche Worte habe ich, getäuscht' (durch die Amme) oder besser: 'zu Fall gebracht' (d. h. um meinen Ruf gebracht durch Veröffentlichung des Geheimnisses) 'den Knoten zu lösen' (d. h. meine Unschuld zu erweisen).

Altona.

Th. Barthold.